Der "neue Dialog"

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der „neue Dialog"

Von Dr. Renate Bebermeyer

„Neu" und „Dialog" — ein alter und ein seit langem etablierter Begriff, die sich zu Schlagwörtern entwickelt haben. Verbindet man sie, wird ihre Leere schlagartig sichtbar — und ihre breitflächige Nutzungsmöglichkeit.

Im „neu" steckt „neue" Brisanz und „neue Sachlichkeit". Wertungsfrei war es nie; Neues galt schon immer als gut und fortschrittlich oder böse-teuflisch: „neu" war schon immer emotional besetzbar und besetzt, doch nie so ideologisiert. Und die eigentliche Bedeutung „bisher unbekannt", „kürzlich entstanden", „nicht abgenutzt", „unverdorben" hat sich nicht geändert.

Neue, andersartige Töne aber sind hinzugekommen und haben die alten überlagert. Nunmehr schwingen im Neu die Inhalte von „alternativ", von „anders", von „einmalig" und geben den (Aussage-)Ton an. Im Umfeld des Menschen, im Bereich seiner Lebensqualität, in seinem Innen und Drinnen, seinem Außen und Draußen und dem außersinnlichen Darüber hat sich der alte Begriff mit neuem Verständnis festgesetzt.

Zwei Qualitäten hat diese neue Neu, dieses existenzielle Neu: Einmal markiert es Erstrebenswertes, Positives, Ideales, zeigt auf etwas, das anders und zugleich besser werden muß:

Die zwischenmenschlichen Beziehungen bedürfen „neuer" Offenheit, „neuer Mütterlichkeit", „neuer Gemütlichkeit", „neuer Treue", „neuer Partnerschaft zwischen Mann und Frau". Ohne „neue Allgemeinbildung", „neue Chancengleichheit", „neue Arbeitsfelder", „neue Politik", „neue Mehrheiten" (wo und wie auch immer) ist kein „neues" Arbeitsleben zu schaffen. Nur die „neue Linie", „neue Technik", „neue Urbanität", „neue Medizin", „neue Religiosität" kann aus dem Krisen- und Katastrophendunkel zum Licht führen.

Dieses „andere", „bessere" Neu kämpft in erster Linie gegen das „böse Neue", d. h. gegen *das,* was sich auf dem Krisenhöhepunkt, im Katastropheninnern „neu" entwickelt hat: die „neue Armut", die „neue Zukunftslosigkeit", „der neue Alltag mit Becquerel und Rem, mit Angst und Unsicherheit" (und mit dem neuen Rhein?). Das Wort ist zum Programm geworden, zum Programm in griffiger Plakatform. Zum Programm, das die alte, die veraltete Welt runderneuern will, das zur Generalsanierung mobil macht:

Das neue Zeitbewußtsein mit seiner neuen Angst, neuen Mutlosigkeit, neuen Nachdenklichkeit, neuen Herausforderung sucht mit neuer Entschlossenheit, neuer Motivation, neuer Sensibili-

sierung, neuer Beweglichkeit und neuem Selbstverständnis nach neuer Übersichtlichkeit und neuen Wegen — zum *neuen* Anfang — für eine *neue* Zukunft.
Das Programm ist Willenserklärung und Wunschtraum — vorgetragen als Forderung mit Soforterfüllungsanspruch, wobei stillschweigend vorausgesetzt wird, daß der „neue Mensch" (der ja eigentlich auch zu fordern wäre) bereits „fertig" ist.
Kaum ein Statement ohne den Begriff *„Dialog"*. Es ist ein *neuer* Dialog, nicht der gute alte: der Terminus, das gehobene Wort für Zwiegespräch[1] und der literarische Begriff[2], auch nicht der andere neue Dialog: der DIALOG als Kurzwort für den langatmigen Namen eines bestimmten Datenverarbeitungssystems.
Liest man auf, was der jeweilige Kontext (auch zwischen den Zeilen) „hergibt", stellt man zunächst fest, daß „der Dialog" umfassend, gleichsam weltumspannenden Formates ist: „Der Dialog zwischen den USA und Moskau", „Dialog zwischen Christen und Moslems", „Transatlantischer Dialog". Man stellt weiter fest, daß er Qualitäten hat: fruchtbar, kritisch, aktiv, sachlich, diskret, stabil, dauerhaft, immerwährend, permanent usw.; daß die „Dialogkontrahenten" Staaten, Staatengruppen, gesellschaftliche Gruppierungen sind („Dialog der USA mit den Entwicklungsländern", „Dialog zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern") und Personifizierungen: „Die Kunst im Dialog mit dem Bürger".
Die wichtigste Feststellung aber ist die, daß „Dialog" zumeist enge Beziehung zu „sensiblen", problematischen Themen und Bereichen hat („Christlich-jüdischer Dialog", „Muslimischer Dialog mit dem Westen", „Dialog über Gibraltar", „Dialog des Ostblocks mit dem Westen", „Dialog der Generationen", „Der Dialog unserer Kinder mit dem Computer"); daß man sich mit „dem Dialog" auch profilieren kann, daß man sich im Gruppenbild mit Dialog vor- und darstellt: als ein Mann, Politiker, Bürgermeister „des Dialogs"; und daß sich der Begriff für gekünstelte, wissenschaftelnde Formulierungen eignet:
„Das Kunstwerk nimmt den sensiblen und diskreten Dialog auf über Raum und Zeit hinweg"; „Der mediatisierte Basisdialog zwischen Politiker und mündigem Bürger unserer Zeit".

[1] Den Begriff Zwiegespräch nutzt man neuerdings wieder, wenn eine Auseinandersetzung mit dem Flair des Privaten umgeben werden soll — etwa im Buchtitel „Einsichten — Zwiegespräche mit der Natur".
[2] Aus griechisch ‚dialogos': Zwiegespräch, Wechselrede. Bezeichnung für das literarisch gestaltete Gespräch im bestimmten Rahmen (Schauspiel) und als selbständige Literaturgattung (vornehmlich als Streitgespräch). Blütezeit im Zeitalter der Reformation (Hutten), in Aufklärung (Wielands Göttergespräche) und Romantik.

Trägt man alles zusammen (lesen bedeutet ursprünglich ja „verstreut Umherliegendes zusammentragen"), erkennt man, daß der Begriff eine plakative Funktion hat, daß auch *er* ein Programm in Kurzfassung verkündet. Welches? Der Inhalt des Programmes ist so vage, daß jeder hineinpacken, jeder herauslesen kann, was er für richtig oder wichtig oder opportun hält. Der Dialog ist unverbindlich, dementierbar, jederzeit beschwörbar, stets vortäuschbar, und er ist *repräsentativ* — *das* macht ihn so handlich, so allround-geeignet, so „fit", in jedem Statement sein Stehvermögen zu beweisen (selbst auf der Speisekarte der „Nouvelle cuisine").

Dialog ist keine Diskussion, keine Verhandlung, ist kein Gespräch zwischen „Zwîen", sondern zwischen zwei Blöcken, zwei Lagern. Dialog ist, wenn man auf unmittelbare Diffamierung verzichtet. Dialog ist, wenn man *trotzdem* spricht. Er markiert das Ende, das baldige Ende einer Sprachlosigkeit. Dialog ist aber *auch* der wortgewordene Wille, zu sprechen, und das (gesichtswahrende) Eingeständnis, daß man eigentlich sprechen müßte, und natürlich auch das alibihafte Vortäuschen, daß man spreche. Im Grunde also eine Art „Wolle Gutes und rede darüber".

Im Dialog steckt — konkret — die Feststellung, daß man so etwas wie „diplomatische Beziehungen" beabsichtigt oder eingeleitet hat oder eine erste Annäherung, einen zaghaften Zugang zu etwas sucht, *und* das Vorgeben, daß notwendige Problemlösungen „laufen"; aber auch die Erhebung eines Partners, einer Sache zur „Gesprächswürdigkeit", wie am Begriff „Politdialog" deutlich wird: er wird zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den Entwicklungsländern geführt, und als „Gespräch zwischen gleichberechtigten Partnern" definiert. Dialog als Gütesiegel, als „Relevanz-Abitur".

Dialog ist noch nicht Praxis — und zugleich deren Überhöhung. In der Realität ist der Dialog — im besten Falle — das erste Schrittchen in die richtige Normalisierungs- oder Problemlösungsrichtung. Und im zweitbesten Falle — im Normalfall also — die Thematisierung eines Problems, *das* große Wort zur Problemlösung, *das* große Wort für die größte Selbstverständlichkeit, das *so* gehandelt wird, als sei es die unmittelbare Vorstufe zum allumfassenden Frieden. Und darum ist dies ein „neuer" Dialog.

„Neu" und „Dialog", die plakatierte Utopie und die sechs Buchstaben, in denen die Krisenentspannung wohnt — Begriffe, *so* funktionsschwer und inhaltsleer. „Neuer Dialog" — eine Nullformel mit Terminusstatus, die „Sender" und „Empfänger" dringend brauchen: den einen ist sie Tätigkeitsnachweis, den andern Trostwort an der bedrängenden Problemfront.